

Besprechungen ostasiatischer Neuerscheinungen

Kimiya Yasuhiko: *Nichi-Wa bunka kyō-ryū-shi*

木宮泰彦: 日華文化交流史

(Geschichte des Kulturaustausches zwischen Japan und China), Tokio 1955, 825 S., Index 45 S., 1 Karte.

Kimiya, Lehrer für Geschichte und Literatur an mehreren Oberschulen Japans war schon im Jahre 1927 durch sein *Nisshi kōtsu shi* (Geschichte der Beziehungen zwischen Japan und China) bekannt geworden¹. Das Buch wurde i. J. 1931 ins Chinesische übersetzt. Noch während des letzten Krieges konnte der Verfasser seine Kenntnisse durch Reisen in China vertiefen. Der Plan, eine Neuauflage herauszubringen, mußte allerdings bis zum Jahr 1955 hinausgeschoben werden. Das vorliegende Buch ist diese Neuauflage mit der bezeichnenden Titeländerung „Geschichte des Kulturaustausches“ anstelle der „Verkehrsbeziehungen“. Kimiya will damit deutlich machen, daß die Beziehungen zwischen diesen beiden Ländern, die, „was immer auch sein mag, die Achse Ostasiens bilden“ (Vorwort S. 4), den Charakter eines gegenseitigen Gebens und Nehmens der Kulturgüter an sich hätten. Um es gleich vorweg zu sagen: Kimiya ist kein Sinologe, seine Äußerungen über die jeweilige Lage auf dem chinesischen Festland stützen sich außer den gängigen Quellen auf eine kluge Auswertung bereits veröffentlichter Arbeiten anderer Historiker, die auch Sinologen sind. Somit ist sein Werk nur zum Teil eine Quellenarbeit².

Das Buch teilt sich in fünf Hauptabschnitte, die nach den chinesischen Dynastien benannt sind: 1. Han, Liu-ch'ao, 2. Sui, T'ang, 3. Wu-tai, Pei-Sung, 4. Nan-Sung, Yüan, und 5. Ming, Ch'ing. In jedem dieser Hauptabschnitte kann man grob zwei Themen unterscheiden, die die Darstellung bestimmen: Die Geschichte der Entwicklung und Durchführung des Verkehrs, sowie Art und Umfang der kulturellen Beziehungen. So beschreibt nach einem einleitenden Kapitel über die Ausdeutung der prähistorischen Ausgrabungsfunde das zweite Kapitel die frühesten dokumentarisch festgehaltenen Berührungen während der Han- und Wei-Zeit. Kunde von Japan hatten die Chinesen schon in der früheren Hanzeit, wie eine Stelle aus dem Geographiekapitel des *Han-*

¹ J. K. Fairbank / M. Bannō, *Japanese Studies of Modern China*, Tokyo 1955, S. 89 unter No. 4. 1. 4.

² Es handelt sich bei den Quellen hauptsächlich um die Abschnitte aus den 24 Geschichtswerken, die Japan behandeln. Andere Quellen sind selten angezogen, für die Ming-Zeit allerdings auch das *Wu-pei-chih*.

shu deutlich machen kann. Bis zur (Liu) Sung-Zeit (420—478) war die Nordroute über Korea und Liao-tung bestimmend, von da an gewann der Weg entweder über Shantung oder über die Gegend an der Yangtse-Mündung an Bedeutung. Schon für die frühe Zeit nimmt der Verfasser eine Kenntnis der chinesischen Schrift in Japan an, jedenfalls soweit der Handel betroffen war. Aus dem Jahr 478 ist sogar eine Dankadresse an den chinesischen Kaiser erwähnt, die schon im geschliffenen Parallelstil jener Zeit abgefaßt war. Die Quelle ist das *Sung-shu*³. Ob hier nicht chinesische Redaktion am Werke war, was doch nicht unwahrscheinlich ist, klärt der Verfasser nicht auf. Er nimmt an, daß aus dem Kreis der eingewanderten Schreiberfamilien jemand eine solche Inschrift verfaßt hätte. Der Verfasser betont im 4. Kapitel des ersten Hauptabschnittes, daß „Ch'in- und Han-Leute“ schon in früher Zeit zu Tausenden ins Land gekommen seien. Sie hätten bald nach einer politischen Konsolidierung Dienste als Amtsschreiber angenommen und die Entwicklung eines unter chinesischem Einfluß stehenden Staatswesens gefördert. Auch ein konfuzianischer, taoistischer und *Yin-Yang*-Einfluß sei für diese frühe Zeit (vor Shōtoku Taishi) festzustellen. Als Quelle dienen ihm Angaben aus dem *Rikkokushi* u. a.⁴

Es würde zu weit führen, der Darstellung in jedem der Hauptabschnitte und Kapitel ins einzelne zu folgen. Daß z. B. die Epoche der Sui und T'ang die entscheidenden Impulse des Kulturkontaktes vermittelte, ist allgemein bekannt. Das Verdienst des vorliegenden Buches ist darin zu sehen, daß die oft verstreuten Einzelheiten zusammengefaßt sind. So erhält der Leser die notwendigen Ergänzungen zu dem Bild jener Tage, wie es ein einzelnes Reisetagebuch nur für den besonderen Fall geben kann⁵. Wie lebhaft die Reiselust auf japanischer Seite war, zeigt die Tatsache, daß auf jeder Reise an die 4—500 Menschen dabei waren, unter denen sich bis zu 80 oder 100 „Gelehrte“ befanden, die sich wieder in „Studierende“ (*hsüe-sheng*) und „lernende Mönche“ (*hsüe-wen-tseng*) schieden. Darüber hinaus sind Historiographen, Dolmetscher, Ärzte, *Yin-Yang*-Meister, Musiker und Maler erwähnt. Es wird uns deutlich gemacht, daß auch in einer Zeit des verminderten Interesses an China (2. Hälfte Heian) ein reger Verkehr zwischen beiden Ländern stattfand. Allmählich verlagerte sich das Interesse von den Grundlagen der festländischen Kultur auf einzelne Zivilisationsgüter. Die Mönche suchten nicht mehr so sehr „das Gesetz“ (Buddhas) als solches, sondern gingen eher auf eine Vervollkommnung der Lebenssitte, des Rituals und der äußeren Ausstattung aus. Noch waren der T'ien-t'ai- und Wu-t'ai-shan die beliebtesten Reiseziele, ferner die alte Hauptstadt Lo-yang. Das Interesse am Zen erwachte erst nach der Wendung der Dinge in Japan selbst, als über die höfische Heian-Kultur die rauhere Luft der Kamakura-Zeit hereinbrach. Von

³ *Sung-shu* 97, 8b (T'u-shu chi-ch'eng-Ausg.); der Text findet sich in etwas gekürzter Fassung auch im *Nan-shih* 79, 3a/b (gleiche Ausg.) und im *T'ung-tien* 185, 18b. Verf. weist auf diese Texte hin.

⁴ Jetzt zugänglich durch die Übersetzung von Bruno Lewin in Münster, vgl. den Vermerk NOAG 81 (1957), S. 82 unten.

⁵ z. B. *Ennin's Diary*, transl. by E. O. Reischauer, New York 1955.

daher will der Autor den Einschnitt zwischen Nord- und Süd-Sung verstanden wissen. Von da an beginnt auch die Verdichtung der Beziehungen, die darin zu sehen ist, daß nun außer den religiösen und philosophischen Anschauungen auf dem Festland alle seine kulturellen Lebensäußerungen und Handelsgüter begehrt wurden, von den Gedichten Po Chü-i's bis zur Sung-Porzellanschale. Während der Yüan-Zeit und vor allem unter der Herrschaft der Ming-Kaiser wurden die ersten regelrechten Staatsverträge abgeschlossen, deren Nichteinhaltung zu den schweren „Seeräuber-Konflikten“ führte, die unter dem Namen „*Wo-k'ou*“ ein wichtiges Element in der Geschichte jener Zeit darstellen. Das nachfolgend besprochene Quellenwerk gehört in diese Epoche.

Mit der Schilderung der Beziehungen in der „Nagasaki“-Periode, also zwischen dem Tokugawa-Japan und China unter der Mandschu-Dynastie schließt das Werk ab. Bis zuletzt hat ein reger Austausch stattgefunden. Die Tempel-Baukunst in Japan, die Kalligraphie und Malerei, die Drucktechnik, Medizin und Musik haben bis zuletzt Anregungen aus China empfangen — wie umgekehrt seit der Sung-Zeit japanische Schwerter, Fächer und Wandschirme, Lackwaren und Sandelholz in China erfreute Abnehmer gefunden haben. Ein nicht unwichtiger Vorgang ist auch die Übernahme vieler Begriffe aus dem Sprachschatz des spätkaiserlichen China — die gehobene Amtssprache der letzten Jahrhunderte ist stark von ihr beeinflusst. — Eine genaue Zeittabelle und ein ausführlicher Index beschließen den Band, in dem sehr viel Material verarbeitet ist. Im ganzen gesehen fehlt der Darstellung die Tiefe des Gedankens, die man gerade bei einer so verdienstvollen Übersicht nicht missen möchte. Es bleibt bei einer Aneinanderreihung von Tatsachen — doch wiederum: das allein ist ein Verdienst, das man nicht zu gering bewerten sollte. Die jeweils beigegebenen Quellenvermerke und vor allem der Index erleichtern dem Leser das Nachschlagen. Die ausschließliche Verwendung der japanischen Zeitrechnung in den Tabellen, die dem laufenden Text eingefügt sind, ist ein läßlicher Fehler, man kann die Daten nach der Haupttabelle im Anhang vergleichen. Etwas schwerer wiegen gewisse Standard-Urteile über die Situation auf dem Festland. Der Verfasser hätte hier noch mehr die moderne sinologische Forschung in Japan einarbeiten können.